

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 52

Artikel: Der fröhliche Christ im neuen Jahr
Autor: Vogelsanger, Peter / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

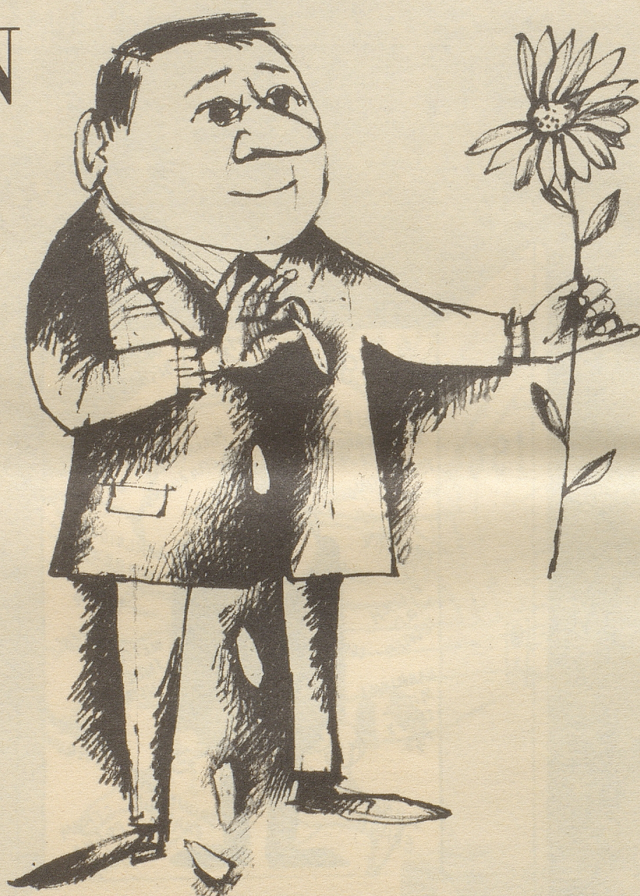
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

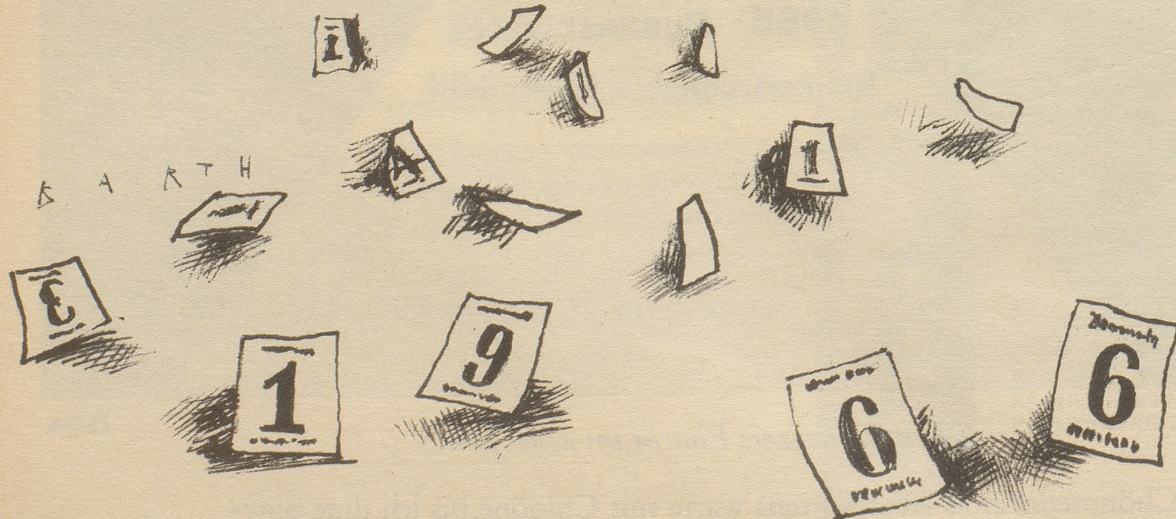
Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FRÖHLICHE CHRIST IM NEUEN JAHR



Jetzt wäre ich wirklich gern ein moderner Abraham a Santa Clara, um das Thema zu meistern, das mir der Nebelspalter gestellt hat. Den brauchte es nämlich dazu, und der bin ich leider nicht. Ich weiß nur, daß in der öffentlichen Meinung der fröhliche Christ ziemlich hohen Seltenheitswert hat, und das wird auch im neuen Jahr sich nicht so rasch ändern. Wiewohl schon Blumhardt, der gemütvolle, fromme Schwabe, so knapp und treffend wie nur möglich zu diesem Thema bemerkt hat: «Ein trauriger Christ ist wirklich ein trauriger Christ.» Luther drückt sich noch deutlicher aus. In seinen saftigen Tischreden, für deren Authentizität ich allerdings nicht immer die Hand ins Feuer legen möchte, soll er einmal bemerkt haben: «Mir ist lieber ein fröhlicher Furz als ein trauriger Christ!» Wie kommt es da, daß die Welt fast unausrottbar die landläufige Vorstellung vom Christen als einem säuerlichen Moralisten und unangenehmen Spielverderber in sich trägt, der hinter jeder Fröhlichkeit den mangelnden Lebensernst, hinter jedem Fest die Verschwendung, hinter jedem Tropfen Alkohol die Trunksucht, hinter jedem Décolleté das Laster, hinter jedem Lachen die Verführung, hinter jedem frechen Witz den gottlosesten Unglauben wittert? Auf Fröhlichkeit reagiere er, so meint man, wie jenes hübsche Berner Meitschi von anno dazumal. In einem emmentalischen Dorf sollten welsche Truppen einquartiert werden. Am Sonntag zuvor wettete der Pfarrer von der Kanzel gegen die Einquartierung und warnte vor allem die Töchter vor den sittlichen Gefahren, die mit diesen lockeren welschen Vögeln ins Dorf einziehen. Als das Bataillon durch die



von der neugierigen Dorfbevölkerung umsäumte Straße einzog, rief ein netter Waadtländer Soldat einer Dorfschönen fröhlich zu: «Eh, bonjour, mademoiselle!» Da antwortet ihm die Schöne mit empörter Abwehrgebärde: «Nenei, settegi Sache machen ig de öppe nid!» Zur Ehrenrettung des echten Christen sei freilich sofort gesagt, daß es sich bei diesem Bild vom moralinsauren oder kopfhängerischen Christen um ein recht billiges und dummes Cliché handelt. Ich habe in meinem Leben gerade bei den Menschen, von denen ich den Eindruck hatte, sie seien wirkliche Christen – und man trifft sie gar nicht so selten – viel herzliche, warme, prächtige Fröhlichkeit angetroffen. Man braucht da gar nicht immer gleich bis zu Franziskus oder eben Luther oder einem Filippo Neri zurückzugehen. Ich will, um nicht Lebende in Verlegenheit zu bringen, einen Jüngstverstorbenen mit Namen und Geschlecht nennen. Der Methodistensuperintendent Ferdinand Sigg, den man erst vor ein paar Wochen in Zürich vielzuehrlich zugrabtragen mußte, war einer der fröhlichsten, witzigsten Männer, die mir je im Leben begegnet sind, und sein klangvolles, freies Lachen wird mir ebenso lebenslang in Erinnerung bleiben wie sein felsenfester Glaube. Natürlich gibt es auch andere Exemplare, und ich denke mir immer, der liebe Gott müsse viel Humor haben, daß er alle die Sorgenmeier, Philister, Wichtigtuere und frommen Salbaderi in seinem Laden erträgt. Aber wenn der Christ auf den ersten Blick nicht immer das Bild überschäumender Fröhlichkeit bietet und nicht immer ohne weiteres mit Paul Gerhardt singen kann: «Mein Herz muß fröhlich springen und kann nicht traurig sein, ist voller Lust und Singen, sieht lauter Sonnenschein!» – so hängt das doch wohl mit der Tatsache zusammen, daß erstens der Christ auch nur ein Mensch ist, der unter dem Leid leidet, vielleicht sogar noch mehr als der Alltagsmensch, weil er es tiefer empfindet; und daß zweitens viele Christen das Christentum recht falsch verstehen ...

Aber nehmen wir nun einmal an, es gebe ihn, diesen fröhlichen Christen. Ich soll ihn ja beschreiben, nicht nur postulieren, und ich soll dazu noch sagen, wie er sich im neuen Jahr benimmt. Warum das der Nebelspalter so genau von einem Pfarrer erfahren will, hat er mir nicht verraten. Aber ich nehme doch an, aus innerer Sympathie (zum fröhlichen Christen, nicht zum Pfarrer!) und nicht nur aus intellektueller Neugier oder gar, um mich aufs Glatteis zu führen. So will ich ihm denn verraten, wor-

in der Grund dieser Fröhlichkeit besteht, und der Nebelspalter entdeckt da auf einmal nicht im Narrenspiegel, sondern im Christenspiegel sein eigenes Gesicht. Fröhlich ist ein Christ nicht gewollt, forciert, gezwungen, angefeuert von einem todernsten kategorischen Imperativ. Diese Art Fröhlichkeit gibt es nämlich auch. Ich erinnere mich einer Stunde meiner Rekrutenschule. Wir waren wegen irgend einer Bummelerei vom Kadi tüchtig geschlaucht worden, und als wir dann so richtig auf den Felgen waren, kam das Kommando: «So, und jetzt stimmt ein fröhliches Lied an!» Der Gesang hat dann aber alles andere als fröhlich geklungen. Nein, der Christ ist fröhlich nicht auf Kommando, auch nicht auf Kommando irgendeiner Dogmatik oder Ethik, sondern, wenn er denn wirklich Christ ist, gleichsam von Natur aus, – nämlich aus der Natur des Glaubens heraus. Weil der Glaube zwei Wirkungen erzeugt, die nun allerdings den Menschen fundamental bestimmen: er macht mich frei von der Angst, und er macht mich frei von der Wichtigtuerei. Wenn ich das genauer erklären und begründen wollte, so müßte ich freilich doch eine Predigt halten, und das will der Nebelspalter ausdrücklich nicht. So muß ich es bei der bloßen Behauptung lassen, bin aber bereit, jedem die Begründung dazu zu liefern, der sie ausdrücklich verlangt.

Ja, und wie wird sich denn diese christliche Fröhlichkeit, dieses Freisein von Angst und Freisein von Wichtigtuerei im neuen Jahr auswirken? Eben gerade nicht in einem pompösen Fröhlichkeitsprogramm mit lauter mordsfidelen Unterhaltungsnummern und nicht in der lärmigen Fröhlichkeit eines Kompagniekalbes, das alle zum Lachen bringen will. Sondern in lauter kleinen, bescheidenen Dingen. Zum Beispiel gleich schon am Anfang damit, daß ich dieses neue Jahr gar nicht recht ernst nehme. Daß ich dieses Kalenderblatt mit dem feierlich-eindrucksvollen «1. Januar 1966» recht respektlos anblinze und aufs Korn nehme: «Du, hör einmal, du brauchst gar nicht so wichtig zu tun! Und wenn du es auch dazu bringst, daß sich alle Buchhaltungen und Geschäftsabschlüsse und Zeitungsabonnements und Diplomatenkorps und sogar alle Historiker nach dir richten und dir darob der Kamm schwillt – für mich existierst du im Grunde gar nicht, jedenfalls nehme ich dich nicht so übertrieben wichtig, wie du tust. Ich setze keine großen Hoffnungen in dich und habe auch keine Angst vor dir und vor dem, was du angeblich in all den andern Blättern verbirgst, die hinter dir

kommen. Denn ich weiß ganz genau, daß dieses angeblich neue Jahr sich nur allzubald, spätestens so gegen den 10. Januar hin, wieder als ein altes, längst bekanntes erweisen wird, mit den alten Aufgaben, die ich bewältigen muß, den alten Schwierigkeiten, die ich mit meinen lieben Nächsten habe oder die ich ihnen bereite, mit der ganzen alten Welt, die doch trotz allen bösen Kommunisten und habgierigen Materialisten und verfluchten Sadisten nicht halb so schlecht ist, weil sie immer noch und in alle Ewigkeit Gottes herrliche und geliebte und bewahrte Schöpfung ist und es keiner bösen Macht gelingen wird, sie diesen Händen zu entreißen!»

So werde ich zunächst einmal fröhlich und ungeniert dieses neue Jahr entzaubern oder, wie man heute theologisch korrekt sagen muß, wenn man etwas auf sich hält, entmythologisieren. Damit hat die Fröhlichkeit des Christen schon ein weites Betätigungsfeld gewonnen. Sie wird sich sicher zunächst darin auswirken, daß sie die kleinen Dinge der kommenden 365 Tage mit Humor betrachtet, und zwar nicht mit jenem bissigen Humor, von dem Busch behauptet, er «lache trotzdem» – diese Definition ist nämlich ebenso blitzgescheit wie grundfalsch, weil dieser «Trotzdem-Humor» gar kein echter Humor, sondern versteckte Boshaftigkeit ist. Nun, es ist gefährlich, mit Wilhelm Busch zu rechten, und ich höre schon, wie der Alfred Rasser zu singen beginnt: «Wo Zwerge sich erheben ...» Aber meiner Ansicht nach besteht doch der echte Humor, der Humor des Glaubens, gerade nicht darin, daß ich mir krampfhaft vornehme, mich nicht an Dingen und Menschen und Umständen zu ärgern, an denen ich mich im Grunde doch blutig ärgere: am hässigen Trämeler, der mich anschnauzt, weil ich mein Billett nicht sauberlich aus dem Heftlein abtrenne, am Knoblauchduft aus der Küche der Nachbarin im Treppenhaus, am bösen Gegner, der mir jedes Wort im Mund verdreht und von dem ich genau weiß, daß er mich ständig hinterherum abschätzig verleumdet, am Gekreisch auf der Straße und an der bemalten Modepuppe aus dem Nachbarhaus, die so blasiert dahertrippelt und letzte Nacht erst wieder um zwei Uhr nachhause kam, am unfähigen Bundesrat, der natürlich alles total falsch macht mit der Hochkonjunktur, am Schüler, der mir frech gekommen ist in der Deutschstunde, am Pfarrer, der so seifig und inhaltslos predigt – ach, an was für tausend Sachen kann man sich doch jeden Tag ärgern und empören, und dann soll man

noch «trotzdem lachen»? Nein, ich denke mir, die wirkliche Fröhlichkeit wird sich darin bewähren, daß sie auf eine souveräne Weise alle diese Gründe zum Aerger zunächst einmal in einem kräftigen Akt des Glaubens als nichtexistent zu betrachten wagt, die Menschen von ihrer besseren Seite statt von ihrer schlechteren nimmt und vor allem beim auftauchenden Aerger sich bemüht, doch den Grund bei sich selbst statt im Splitter des Bruderauges zu suchen.

Ja, und wie ist das denn mit den ganz großen Dingen, die uns nun wirklich die Fröhlichkeit gründlich verderben und rauben möchten: die Ungeheuerlichkeiten, die in der Welt passieren, und das große dunkle unheilvolle Leid, das sich meiner Hütte nahen will? Wir wollen sie jetzt wahrhaftig nicht aufzuzählen beginnen, alle diese lauernden Möglichkeiten, die sich sicher nicht wegdisputieren lassen. Ich weiß nur eines: daß der Christ lernen muß, auch diese großen, ersten Dinge «sub specie aeternitatis» zu betrachten, wie die Alten sagten, «im Lichte der Ewigkeit», an die er glaubt und die allein allem die richtigen Proportionen gibt. Aber das ist ein Geheimnis, das nun doch weit über den Zweck dieser Zeilen hinausgreift ...

Sollte es aber im neuen Jahr doch Stunden geben, da auch dem Christen die Fröhlichkeit ausgehen will, so kann ich ihm nur *einen* Rat geben – und das ist nun nicht etwa faustdicker und gutbezahlter Propagandabluff, sondern meine ehrliche Ueberzeugung –: daß er nach dem Nebelspalter greife und darin die für den Moment getrübe Fröhlichkeit wiederentdecke, die frei ist von Angst und frei von Wichtigtuerei.

Peter Vogelsanger